

Sieben Merksätze für eine ‹Wissenschaft vom Denken›

I. ‹Denken› ist Denken – und sonst nichts!›

Die naive Frage: ‹Was ist das: Denken?› entsteht, weil das Wort ‹Denken› ohne seinen *eigentümlichen* Inhalt erscheint. Dies gilt ja für alle Fragen, wie wir gezeigt haben. – Die Frage: ‹Was ist das Denken?› ist eine Sonderform der Frage: ‹Was ist das?› Im gewöhnlichen Geistesleben tritt diese Frage selten auf. Und sie fällt in den meisten Fällen sehr schnell durch eine ‹Antwort› wieder weg. ‹Was ist das? Das ist eine Tasse.› Das Auftreten der Frage setzt voraus: DAS ist ein zunächst unbekanntes (unerkanntes) Etwas, ein ‹Objekt›. Die spontanen Antworten setzen an die Stelle des unbekanntes Etwas den Namen für das Objekt. Dasselbe hört in diesem Moment der Benennung auf, ‹Objekt› zu sein. Ich ‹weiß› dann, was es ist. Damit ist die Frage ausgelöscht.

Hier kommt es aber auf die Frage an, denn diese wollen wir untersuchen. Zu diesem Zweck *verbieten* wir uns den eiligen Übergang von dem noch nicht bestimmten DAS zu dem namentlich bestimmten. Ich halte das unbenannte DAS in der Frage ‹Was ist das?› fest. Damit wird es *das Gefragte*. So bleibt die Frage im Bewusstsein. Ich frage also den, der es nicht weiß. Wo ist nun die zu erfragende Antwort, das *Erfragte*? Da liegt das Problem. Ich vergesse nämlich umgehend, dass ich selber mich befrage, der ich es nicht weiß. Denn dieser innere Zustand einer unbeantworteten Frage ist nur schwer auszuhalten. Wenn ich ihn nicht ertrage, frage ich mich spontan nicht mehr nach dem ‹WAS› – zum Beispiel: Wie kommt diese Frage, also das WAS, zustande? –, sondern nach einem bestimmten ‹DAS›. Dieses *andere* DAS soll das WAS, als welches das erste DAS mir erscheint, wegschaffen, und sich an dessen Stelle setzen.

Wenden wir hier uns erneut und allerlei Überlegungen abkürzend der Ausgangsfrage wieder zu: ‹Was ist das Denken?› Die auf die gewöhnliche Art gesuchte *Antwort* lautet dann im Prinzip: ‹DAS Denken ist DAS (oder DAS)!› Jenes zweite ‹DAS› soll also das WAS des ersten DAS (hier: Das ‹Denken›) sein. Jetzt aber *ohne* die Frage ‹Was?›. Dieses zweite DAS soll somit die Frage ‹Was...?› gegenüber dem ersten DAS beantworten, sprich *auslöschen*. Und damit mich als den Befragten ebenfalls ... Aus dem fragenden ‹Was?› soll ein *fragloses* ‹Das!› werden. ‹WAS IST DAS?› wird also naiv beantwortet mit: ‹DAS – IST DAS!› Wir bemerken jetzt also zwei Das-Dinge auftauchen, wobei das erstere, das zuvor fraglich war, mit dem zweiten, das (angeblich) nicht fraglich ist, für identisch erklärt wird. Es wird geurteilt: ‹DAS (2) ist das WAS von DAS (1)!› Da tritt *der Tod der Frage* ein: Das Denken, das sich in der Frageform ‹Was› einem jeden ‹Das› gegenüber erkennbar macht, stirbt. Und mit ihm der

Denker. Auf dem Grabstein des Denkenden steht dann: ‹Ich kann nicht mehr zweifeln: Das (1) ist Das (2)!›. – Wird jedoch dennoch ‹DAS (2)› wiederum zur Frage, also zu einem ‹WAS?›, so kommen wir in der Verfolgung dieser Was-Das-Methode in einen unendlichen Regress. ‹Was ist DAS (2)? – Das (2) ist DAS (3)! – Was ist DAS (3)? – Das (3) ist DAS (4) ...› Diesen Verschiebebahnhof nennt man heutzutage ‹Wissenschaft›.

Wenden wir diese Untersuchungen nun auf die Ausgangsfrage ‹Was ist das: Denken?› an. In der sich selbst vergessenden Frageform, wo der Fragende vergisst, dass er der Befragte ist, wird das Wort ‹Denken› mittels einer Antwort der Frageform enthoben: ‹Denken ist Hirnaktivität.›¹ ‹Denken ist Informationsverarbeitung.› ‹Denken ist ein Synonym für Bewusstsein.› ‹Denken heißt urteilen.› ‹Denken ist die reine Poesie der Vernunft.› Und so weiter. Fazit: ‹Denken ist das oder das oder das oder ...› Doch was ist dieses andere, was Denken ist? Es soll ja angeblich ‹Denken› sein. Denken ist, der Erscheinungsform als Frage entkleidet, also alles Mögliche, *nur nicht das Denken selbst*. Wir sehen: Sobald wir die Frageform in Richtung der sehnlich gewünschten Antwort verlassen, tritt der Geistestod ein. Alles fällt auseinander.² Und dieser ‹Auseinanderhang› wird dann mittels gewisser Verknüpfungen irgendwie zusammengeschoben und zum ‹Zusammenhang›

¹ Rudolf Steiner: Es ‹muss doch gesagt werden, dass man vom Denken reden kann, ohne sogleich mit der **Gehirnphysiologie** in Kollision zu treten. Es wird heute sehr vielen Menschen schwer, den Begriff des Denkens in seiner Reinheit zu fassen. Wer der Vorstellung, die ich hier vom Denken entwickelt habe, sogleich den Satz des Cabanis entgegensetzt: ‹Das Gehirn sondert Gedanken ab wie die Leber Galle, die Speicheldrüse Speichel usw.›, der weiß einfach nicht, wovon ich rede. Er sucht das Denken durch einen bloßen Beobachtungsprozess zu finden in derselben Art, wie wir bei anderen Gegenständen des Weltinhaltes verfahren. Er kann es aber auf diesem Wege nicht finden, weil es sich, wie ich nachgewiesen habe, gerade da der normalen Beobachtung entzieht.› ‹Die Philosophie der Freiheit›, GA 4, S. 45.

² ‹Ein Ding, das nicht mit dem Denken zu umspannen wäre, wäre ein Unding. Alles geht zuletzt im Denken auf, alles findet innerhalb desselben seine Stelle. In Bezug auf unser individuelles Bewusstsein ausgedrückt, heißt das: Wir müssen behufs wissenschaftlicher Feststellungen streng innerhalb des uns im Bewusstsein Gegebenen stehen bleiben, wir können dies nicht überschreiten. Wenn man nun wohl einsieht, dass wir unser Bewusstsein nicht überspringen können, ohne ins Wesenlose zu kommen, nicht aber zugleich, dass das Wesen der Dinge innerhalb unseres Bewusstseins in der Ideenwahrnehmung anzutreffen ist, so entstehen jene Irrtümer, die von einer Grenze unserer Erkenntnis sprechen. Können wir über das Bewusstsein nicht hinaus und ist das Wesen der Wirklichkeit nicht innerhalb desselben, dann können wir zum Wesen überhaupt nicht vordringen.› Rudolf Steiner, ‹Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung mit besonderer Rücksicht auf Schiller›. GA 2, S. 80f.

erklärt.³ Wir meinen so vielleicht, eine ‹Erklärung des Denkens› gewonnen zu haben, und haben doch bloß das Denken beseitigt. Wir haben es aus der Frageform ‹erlöst›, in der es sich verhüllt, *um uns – als Menschen – darin zu sein, was es selber ist.* – Indem wir uns dies klarmachen, und uns dabei den Ausweg in die bloß angebliche Antwort versperren, weil wir den Unsinn dieses Verfahrens durchschaut haben, *fragen wir uns jetzt nach dem Ursprung der alle angebliche Antwort-Gewissheit zerstörenden Frage.*

Was tun wir denn, wenn wir fragen?⁴ Wir weisen alle ‹Das›-Antworten zurück. Warum? Weil es uns darum geht, dem, was da so ängstlich vor uns steht, nicht einen *anderen* ‹Das›-Inhalt, sondern seinen *eigenen* Inhalt zu geben: ‹Was ist *eigentlich* das Denken?› Sein *Wesen, sein eigentliches Was* wird durch die Frage von uns gefordert, also dasjenige, auf was das Wort uns *verweist*, was jenes mit dem Wort *Gemeinte selber ist.* Einen anderen Weg gibt es jetzt nicht mehr. Die Antwort muss *im Fragen* in uns auftauchen, indem das Auftauchende sich selber als jenes gesuchte Wesen erweist, wonach wir vor dem Wort ‹Denken› fragen.

Wir drehen diese Aussage hin und her. Schließlich müssen wir uns sagen: *Indem wir nach dem Was des Denkens fragen, betätigen wir genau das, wonach wir fragen.* Wir denken. Das Wort ‹Denken› ist ein DAS, ein Etwas. Zu was werden wir durch dieses Etwas veranlasst? Zu der Frage, was es ist. Und die (noch ganz rudimentäre) Beobachtung unserer Frage-Tätigkeit ergibt eine erste Denk-Gewissheit, in welcher die Frage selbst zur Antwort wird: Das Was des Denkens ist kein ‹Das›, es ist sein Was selber. Und dieses Was des Denkens erscheint nun in unserem Bewusstseins-Feld als unsere denkende Tätigkeit. Jene Tätigkeit, die uns die Last aufbürdet, *nicht* zu wissen. Wir erleben den Abgrund des Denkens. Wir erleben, was es heißt, ‹Mensch› zu sein. Diese Tätigkeit ist mit dem ‹Objekt›, worauf sie sich richtet – dem Wort ‹Denken› – identisch. Das Wort ‹Denken› *spiegelt* uns jetzt das, was wir tun, wenn wir nach dem fragen, was damit allein gemeint sein kann. Damit kommen wir zu dem ersten

³ Wir nehmen dieses Problem oft viel zu leicht. Wenn wir zum Beispiel den Darstellungen der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners mit der Frage entgegenreten: ‹Was ist der Mensch?›, kommen mir zunächst diverse Einzelheiten entgegen: Der Mensch ‹besteht› dann aus physischem, Äther-, Astralleib, Ich und so weiter. Haben wir damit eine Erklärung dafür gefunden, warum wir nach dem Wesen des Menschen fragen, und was wir mit den – so missverstandenen – Antworten der Geisteswissenschaft anfangen sollen? Rudolf Steiner fordert etwas ganz anderes als solche Kompilationen. Vgl. den oben zitierten 1. Satz des Kapitels ‹Leib, Seele, Geist› aus ‹Theosophie›.

⁴ Vgl. des Schreibers Aufsatz: ‹Gnosis und Frage›, in AGORA 7/8 2018. – Im Netz: menschenkunde.com. Kurzlink: ogy.de/5gzg

Merksatz, der aus der anfänglichen *Beschreibung des Denkens* folgt. Denken ist nicht dies oder das:

‹Denken› ist Denken – und sonst nichts!»

Das wäre also der Merksatz 1 einer ‹Wissenschaft vom Denken›.

II. Denken ist nicht, Nicht-Denken ist.

Nun sehen wir uns an, was wir da tun, wenn wir das Denken nicht mit anderem, sondern allein mit unserer denkenden Tätigkeit, dem Denken selbst, ‹erklären›. Wir haben im Dienste der Frage nach der ‹Washeit› des Denkens alle ‹Dasheiten› vernichtet, die sich als ‹Denken› ausgegeben haben und weiterhin ausgeben wollen. Und dieses Tun haben wir beobachtet. Die Beschreibung dieser Beobachtung ist: ‹Denken› ist *nichts* von dem, was *nicht* das Denken selber ist. Denken ist das Nichts von allem ‹Das›, indem es die ‹Dasheit› von Allem in die ‹Washeit› überführt. Was also tut ‹denken›? Es verwast (klingt wie ‹ver-west›) alles und jedes. Und dann konnten wir sagen: ‹Denken ist denken und sonst nichts.› Jetzt sehen wir aber: *Denken ist selber das Nichts von allem*. Und umgekehrt: ‹Alles Das› ist das *Nichtsein* von ‹Denken›. Das heißt: Alles, was mir als ein Das entgegentritt, ist *nicht* Denken. Das sage ich über das Denken, indem ich es mir beschreibe. Und in dieser Beschreibung sagt dies das Denken mir eben dies über *sich*. In seinem Tun (‹denken›) löscht es sich aus. Durch sein Sich-Auslöschen IST erst alles andere, und es selber IST NICHT. Das Denken verhüllt sich also – sein wahres Sein – in dem ‹Dasein› von allem. Dorthinein verschwindet es. Und wir entdecken es, indem wir das Verschwundensein feststellen. Wir halten fest:

Denken *ist* nicht, Nicht-Denken *ist*.

Das wäre der Merksatz 2 einer ‹Wissenschaft vom Denken›. Er geht hervor aus dem Erdenken des ersten. Und er verweist auf den dritten Lehrsatz.

III. Das Nicht des Denkens ist das Denken selbst.

Das Denken *ist* nicht. Was *da* ist, ist nicht Denken. Genauer: Alles, was ich als ein ‹DAS da› beobachte, ist *nicht* Denken. Das Nichtsein (Verschwinden) des Denkens in allem DAS ist die Art, wie das Denken *sich als Denken vollzieht*. Wie aber kann das vom Denken gesagt werden, wenn das Denken doch nicht da ist (nicht ein Das ist)? Dies kann nur das Denken selber aus dem Nichtsein seiner selbst heraus sagen. Dies ist die Art, wie das Denken sich selber in der Frage nach sich erscheint. Es ist eine Aussage, die das Denken über sich macht. Wodurch? Durch Selbstbeobachtung. Das Denken beobachtet sich in seinem

Nichtsein als dem Ergebnis seines Tuns. Und was beobachtet es? Dass es als ein Das *nicht* auftritt. Es blickt in den Abgrund seines Nicht, und indem es sich nicht sieht, *weiß* es, dass dieses nicht-Sehen seine *Erscheinung* ist. Dies weiß es durch sich selbst – im *Durchgang durch sich als dem Nicht seiner selbst*. Das Denken löscht sich selbst aus, um durch nichts als *durch sich selber* Denken zu *sein*. Die Funktion, durch die es sich in seinem Nicht als anwesend erfährt, ist die «*Beobachtung des Denkens*». Das Denken beobachtet. Und das Denken wird beobachtet. Dies ist die «Selbstbeobachtung im Denken». In dieser Selbstbeobachtung erstet das Denken aus seiner Vernichtung (Selbstaufhebung). Die erste Beobachtung, die das Denken über sich macht, ist also die, dass es sich der Beobachtung als einem ‹Das› entzieht. Es ist das unbeobachtete Element des an die Dasheit gebundenen Bewusstseins, welches durch die Selbstausslöschung des Denkens in die Dasheiten hinein entsteht. Dies bedenkend, finden wir den dritten Merksatz:

Das Nicht des Denkens ist das Denken selbst.

Dies wäre der Merksatz 3 einer ‹Wissenschaft vom Denken›. Er geht aus den vorangehenden hervor und verweist auf den vierten.

IV. Das Denken besteht durch sich selbst.

Das Denken selber *ist* die Nichtung seiner Selbst. Es vollzieht sich als sein Nicht-Sein oder Nichtig-Sein in dem ‹sich selber tun›, also als ‹Denken des Denkens›. Wodurch ‹tut› das Denken sich denken – also ‹macht› es sich? ‹Tut es› überhaupt etwas? *Wir* haben doch das Wort ‹Denken› als ein durch nichts erklärbares ‹Was› angestarrt, indem wir alle ‹Das› weggeschafft haben. Das Wort-Ding ‹Denken› da vor uns ist ein DAS. Und dieses DAS hat gar nichts getan. Es stand einfach da, platt gedruckt auf dem Blatt Papier. Wir aber haben diesem DAS etwas angetan. Wir haben nicht bloß alle Was-Das-Bewegungen gestoppt, und damit alle Dasheiten aus der spontanen Antwort-Funktion der Frage ausgeschlossen, sondern wir haben dem Ding ‹Denken› auch sein Sein (als ein ‹Das›) abgesprochen. Wir haben dem Wort-Objekt ‹das Denken› das vorgebliche Sein genommen und es zu Nichts (in Bezug auf sich selbst) gemacht. Das ist der Denkakt, in dem ‹das Denken› aus der ‹Dasheit› in die ‹Washeit› übergeht und so sich selbst, an seinem Nichtsein anstoßend, *sich* ausspricht, indem es in mir nach sich als seiner Erfahrung fragt. Das ‹Nichtsein des Denkens› als ein DAS (das Wort ‹Denken› als Weltobjekt) ist somit die Gestalt des Denkens, durch welche es sich aus dem Nichtsein in Tätigkeit ruft. Das *Sein* des Denkens ist also sein Nicht-Sein als ein ‹Das da›. Es verschwindet, sich nichtend, in seinem Tun, im Wortobjekt ‹Denken›. Dieses Nicht seiner selbst ist das All seines wahren Seins. Und das All seines Nicht-Seins ist das

‹Sein› des Denkens. Das Sein des Denkens (die Wesenheit des Denkens) ist es selber, das dieses sein Nicht-Sein aus seinem Sein heraus vollzieht und in diesem Vollzug sich als seiend selbst erfasst. So tritt das Denken selber auf: Es nichtet alles Das-Sein. Es setzt sich damit als das Nicht von allem. Zugleich nichtet es sich als ein Das.

Das Denken ist Denken, indem es durch sich als ein DAS, sich aufhebend, hindurchgeht. Es ist Denken nicht durch irgendetwas, sondern allein durch sich selbst. Wir formulieren den vierten Merksatz:

Das Denken besteht durch sich selbst.

Das wäre der Merksatz 4 einer ‹Wissenschaft vom Denken›.

V. Denken ist ‹Ich›, und ‹Ich› ist Denken

Das Denken vollzieht *sich* und *erfasst* sich so selbst? Was heißt denn das? Wir selber haben das doch getan! Wir kamen dazu, uns zu sagen: Das Denken setzt sich SICH, als seinem Nicht-Sein, gegenüber. Es wird ‹ICH›, das sich selbst gegenübersteht als seinem NICHT. Dieses ‹Ich› geht aus der Selbstausslöschung des Denkens hervor. Es steht kraft der Selbstausslöschung des Denkens vor der Daseins-Welt des Nichtseins des Denkens. ‹Das Ich› hat keinen anderen Inhalt seines Bewusstseins als das Nichtsein des Denkens – also die WELT. Solange ihm dies nicht bewusst wird, ist ihm *die Welt* das Logische, das reale Seiende, das als inhaltvoll Erscheinende, während das ‹Ich› für *sich* das logisch nicht erfassbare, inhaltlose und nicht Seiende als ihr absoluter Gegensatz ist.

Das ‹Ich›, das sich in der Welt selbst nicht kennt und nicht fassen kann, und doch in der Welt als ein Teil derselben ist, wird hier ‹Mensch› genannt. Der Mensch wird im Selbstvollzug des Denkens dem Nichtsein des Denkens – der Welt – gegenübergestellt als jene Seinsform des Denkens, das sich selbst ausgelöscht hat. Der Mensch ist das Ende des Denkens, ist das Ergebnis seiner Selbstausslöschung. Er steht als ‹Ich› *vor* der Welt, aber er steht eben *dadurch* in der Wesenheit des Denkens darin.⁵ Die Wesenheit des Denkens ist sein eigenes

⁵ Die Welt und das ‹Ich› gehen aus dem primordialen Selbstvollzug des Denkens hervor. Die Frage ist, wie aus der Situierung des ‹Ich› *vor* der Welt das Denken als das Wesen des Ich *für das ‹Ich›* hervorgehen kann. Für Rudolf Steiner selbst ist diese Frage beantwortet: ‹Es [ist] das ‹Ich› selbst [...], das im Denken drinnen *stehend* seine Tätigkeit beobachtet.› ‹Die Philosophie der Freiheit›, GA 4, S. 56. Vor der Welt stehend, stehen wir in Wahrheit im Denken. Uns (als potentiellen Menschen) ist die ‹Selbstbeobachtung im Denken› als die einzig sinnvolle Aufgabe unseres Daseins in der Welt gestellt. Es gilt, den ‹Denker des Denkens› als den Ur-Menschen selbst im Daseins-Selbstbewusstsein zu erfassen. Siehe Leitsatz VII.

Wesen, also dasjenige, was ihn als Mensch *aus-macht*. Im Menschen *endet* das Denken, um kraft seiner Wesenheit in ihm zu *beginnen*. Der Beginn beginnt, indem der Mensch sich als «Ich» *gegenüber* der Welt erfasst. Als «Ich» *kann und will* er dann über sich sagen: Ich bin das Ergebnis der Selbst-Nichtung des Denkens. «Ich» gehe hervor aus dem Vollzug des Denkens, in welchem das Denken sein Wesen an sich selber vollzieht und sich nichtet – wodurch die «Welt» entsteht. Und indem ich mir dies selbst beschreibe, werde ich der *Zeuge* dieser Selbstauslöschung des Denkens – und *bin* «Ich». «Ich» bin das Denken in der Aufhebung seiner selbst, das vor seinem Nicht (der Welt) steht, und in dem totalen Widerspruch zu ihr sich als «Ich» in dem Auftrag erlebt, aus dem Nicht seiner selbst sich selber *denkend* zu erschaffen. Durch mich (mein «Ich») als dem Nichtsein des Denkens will das Denken aus seinem Nicht-Sein *denkend* hervorgehen. «Ich» *steht dabei in der Wesenheit des Denkens darin, und da ich «Ich» sage, bin ich ein Glied in ihr*. Und ich beschreibe mein «Ich»-Tun – wodurch ich als «Ich» entstehe – als die Vernichtung des Denkens in der Entstehung der Welt. Damit tritt das Denken als «mein wahres Ich» aus seiner Verborgenheit hervor und offenbart sich als das sich Verbergende, das heißt, als das unbeobachtete Grund-Element des gewöhnlichen «Ich», das zwar sich «tut», indem es vom Denken getan wird, aber sich nicht kennt. Der Hervorbringer oder Offenbarer des Denkens aber bin ich selber als «Ich». «Ich» ist die Funktion des Denkens, in der es sich als seinem Nicht gegenübertritt und sich an SICH – *durch das Erlebnis des Todes in der Welt* – als dem Nicht-Seienden erinnert. Die Erinnerung ist – der *Tod* des Menschen in der Welt (als dem Nichtsein des Denkens), den das «Ich» durch seinen Willen, «Ich» zu sein, als die *Auferstehung* des Denkens erlebt. So stehe ich – *kraft* des Denkens – meiner eigenen Tätigkeit «denken» beobachtend gegenüber, indem ich *mich* in der Welt denke, durch die – in ihrem absoluten Gegensatz zum «Ich»-Erleben – das Denken *mich* denkt. Ich weiß nun, wie das zustande kommt, was ich beobachte: *das Nicht des Denkens ist der Ursprung des Denkens in mir*.

Folglich gilt: Indem ich Welt sehe, sage ich «Ich». Und indem ich «Ich» sage, sehe ich «Welt». Dies ist die paradoxe Art, wie *das Denken* sich selbst in der doppelten Selbst-Nichtung als «Ich» *erlebt*. Das Selbst des Denkens ist aber der Denker. Wo ist er? In mir. Und ich bin also durch des Denkers Gnaden. Die Wesenheit des Denkens, die durch die Setzung der Gegensätze «Ich» und «Welt» den Zusammenhang derselben (sich!) *sucht*, um sich (sein «Ich») *in* der Welt als das «Welten-Ich», um als die Welt sich *im* «Menschen-Ich» zu erleben, sagt zu diesem werdenden Menschen-Ich, das sich als Denken nicht weiß und den Denker selbst nicht kennt, den fünften Merksatz:

Denken ist «Ichen», und «Ichen» ist Denken

Dies wäre also der Merksatz 5 einer ‹Wissenschaft vom Denken›.

VI. Es gibt kein Sein außer dem Denken.

Das Denken wird ‹Ich›, das Bewusstsein also, dass es sich selbst gegenübersteht in der Form ‹Welt›, und in ihr sein Nicht *erlebt*. Dieses ‹Ich› muss sich über sich sagen: Ich bin das Ergebnis der Selbst-Nichtung des Denkens, das vor seinem Nichtsein als ‹der Welt› steht. ‹Ich› *und* ‹die Welt› gehen hervor aus dem Tun des Denkens, in welchem das Denken sein Wesen an sich selber vollzieht. ‹Ich bin› durch den Selbstvollzug des Denkens, und ‹die Welt› ist ebenfalls durch dieses Sich-Selbsttun des Denkens. Ich bin, weil ich durch das Denken getan (gedacht) werde, das sich selbst aufgehoben hat und mir dann als Welt ‹maskiert› gegenüber steht. *So denke ich das Denken, das mich denkt*. Das Denken bringt mich und die Welt hervor, und ich bringe fragend das Denken aus der Welt heraus hervor. In der Form ‹Welt› sehe ich mich dem Ergebnis der Tätigkeit des Denkens gegenüber, einer Tätigkeit, die ich, vor die Welt gestellt, vergessen habe, an die mich aber die Welt erinnert, indem sie sich mir als Frage stellt – beziehungsweise mich in Frage stellt. Das Denken ist also ‹Ich-Welt›. Es ist außer sich als ‹Welt›, es ist in sich als ‹Ich›. Und außer dem Denken ist gar nichts. Das Denken ist alles. Das Ich und die Welt ist – denkend – Eines, und außer dem, was dieses Eine ist – gibt es nichts. Wir formulieren jetzt selbst, was wir bei Rudolf Steiner finden:

«Es gibt kein Sein außer dem Denken.»⁶

Das wäre der Merksatz 6 einer ‹Wissenschaft vom Denken›.

VII.

In einem siebten *Merksatz* einer ‹Wissenschaft vom Denken› müsste nun das Ganze der hier angedeuteten elementaren Beschreibung des Denkens so auftreten, dass wir es überschauen können. Und uns vergewissern, dass nur im wiederholten Durchgang durch alle sechs Schritte dieser siebte Merksatz als erster *Lehrsatz* der ‹Wissenschaft vom Denken› denkend durchdrungen werden kann. Deshalb setze ich hier jenen Satz Karl Ballmers hin, von dem er mit dem von Rudolf Steiner selbst bestätigten Recht⁷ sagen darf:

⁶ «Diese [die Erkenntnistheorie Rudolf Steiners] geht vorurteilslos auf das allein Gewisse, das Denken, los, und weiß, dass sie außer dem Denken kein Sein finden kann.» ‹Einleitungen zu Goethes naturwissenschaftlichen Schriften, GA 1, S. 157.

⁷ Diesen Satz Karl Ballmers, den er, als von Rudolf Steiner eingefordert, nach vielfachen Versuchen 1921 endgültig formulierte, hat Rudolf Steiner dann mit seinem Namen

«Der Kern aller Lehren Rudolf Steiners kann in lapidarerer Weise nicht ausgesprochen werden, als es in dem folgenden Satze geschieht:

Im Denken steht der Mensch im Elemente des Ursprungs der Welt, hinter dem etwas anderes zu suchen als sich — den Denker — selbst, für den Menschen keine Veranlassung besteht.»

Der allfällige Kommentar zu diesem Merksatz wäre also dieser Artikel selbst...

unterschrieben. (Mündliche Mitteilung von Hans Gessner an Sigurd Böhm.) Sieben Jahre später setzte Ballmer denselben als den ersten Satz der ersten Nummer seiner Rudolf Steiner-Blätter in die Öffentlichkeit. Der Nachdruck der Blätter erschien 1995f im Verlag LGC (auszugsweise). Für eine vollständige Reproduktion aller 5 Rudolf Steiner-Blätter s. www.fornasella.de – Das Faksimile der ersten Nummer im Netz: ogy.de/xi08.